

Diaristen im Internet. Vom schriftlichen Umgang mit Teilöffentlichkeiten.

von *Anneke Wolf (Hamburg)*

0. Vorbemerkung

Untersuchungsgegenstand dieses Beitrages ist einer von zwei deutschsprachigen Webringungen zum Thema Tagebuch mit insgesamt 34 Tagebüchern, die von mir inhaltsanalytisch ausgewertet wurden, wobei zwei aus dem Gesamtsample exemplarisch einer genaueren Untersuchung unterzogen wurden (Person A und Person B). Sämtliche Tagebücher befanden sich auf privaten Homepages, d.h. bildeten nur einen Teilaspekt der Gesamtpräsentationen im Netz, weshalb weitere Rubriken in die Analyse mit einbezogen wurden. Besonderes Augenmerk wurde hierbei auf die Gästebücher als Interaktionsort der Seiten gelegt. Sämtliche Quellenzitate innerhalb dieses Artikels wurden mittels Copy&Paste aus den Originaldokumenten entnommen; die Zitate wurden anonymisiert.¹

1. Tagebücher: On- und Offline

Unter dem Begriff „Tagebuch“ werden eine Reihe von schriftlichen Äußerungen subsummiert, die sich dadurch auszeichnen, dass die jeweiligen Aufzeichnungen an einen bestimmten zeitlichen Rhythmus gebunden sind. Nach Henning lassen sich unterschiedliche, klassische Tagebuchtypen unterscheiden: Notiz-/Fakten-/Notatentagebuch, Bekenntnis-/Reflexions-/Meditationstagebuch und Registratur-/Behörden-/Kaufmannstagebuch (1994). Meine Ausführungen werden sich im Folgenden auf das Tagebuch als persönliches Dokument im Sinne eines Selbstzeugnisses beziehen, d.h. die Selbstthematisierung einer Person innerhalb des Dokuments nimmt eine bevorzugte Stellung ein.² Selbstzeugnisse lassen sich seit der Aufklärung vermehrt finden. Im Rahmen der Säkularisierung ersetzte die persönliche Individualität ein Konzept, bei dem vormals der einzelne als Bestandteil einer umfassenden göttlichen Ordnung begriffen wurde, die seinen Leit- und Orientierungshorizont bildete. Tagebücher, Autobiographien und Privatbriefe erscheinen als Ausdruck dieses gesellschaftlichen

¹ Im Gesamtsample bildeten die jeweilige Analyseeinheit sämtliche Dokumente, die einer URL zugeordnet werden konnten bzw. inhaltlich mit dieser verknüpft waren (z.B. Gästebuch auf anderem Server). Wo Verknüpfungen der Dokumente untereinander erkennbar waren, wurde dieses Vorgehen zum Teil aufgebrochen. Die Seiten wurden auf vorhandene inhaltliche Rubriken (biographische Selbstdarstellung, Hobbys, Tagebuch etc.) und den jeweiligen Schreibstil innerhalb der Tagebücher (selbstreflexiv, tagesablaufschildernd etc.) hin untersucht. Auf dieser Basis wurden zwei Seiten ausgewählt, die eine größtmögliche Übereinstimmung mit dem Restsample aufwiesen. Die Tagebucheinträge wurden einerseits vollständig nach der jeweiligen Thematik der einzelnen Einträge untersucht, andererseits wurden relevante Ausschnitte ausgewertet, d.h. Passagen, die explizit Aussagen zum Thema Öffentlichkeit/Privatheit enthielten bzw. aus denen ein Verständnis bezüglich der Thematik seitens der Schreiber ableitbar war. Die in diesem Artikel verwendeten Zitate tragen – entsprechend der verkürzten Darstellung - exemplarischen Charakter.

² Ich verwende an dieser Stelle den Begriff des Selbstzeugnis, da dieser die Selbstverfasstheit des Dokumentes in den Vordergrund stellt. Die Selbstthematisierung erfolgt freiwillig, im Gegensatz zu institutionalisierten Formen wie beispielsweise der Beichte. Der oftmals verwendete Begriff der „Ego-Dokumente“ ist weiter gefasst und umschließt auch institutionalisierte Formen wie Gerichtsakten u.ä. Zur Definition des Begriffes „Selbstzeugnis“ vgl. Krusenstjern 1994. Zur Definition des Begriffes „Ego-Dokumente“ vgl. Schulze 1996.

Wandels. Mit diesem Konzept des Individuums verknüpft sich die Vorstellung eines Selbst, das sich mit sich selbst als identisch begreift und sich explizit in den Selbstzeugnissen ausdrückt.

Das Tagebuch als Selbstzeugnis trägt bestimmte Merkmale, die es von anderen Quellen dieser Gattung unterscheidet. Die Aufzeichnungen erfolgen schubweise und befinden sich zeitlich nah an dem jeweils Erlebten.³ Hierin ähneln sie dem Brief, ohne aber dessen dialogischen Charakter zu besitzen. Der fragmentarische Charakter und die Aktualität bilden außerdem eine Differenz zu dem übergreifenden Charakter der Autobiographie und der lebensgeschichtlichen Erzählung. Im Gegensatz zur Autobiographie, der Erzählung und dem Brief wendet sich das Tagebuch außerdem zunächst nur an den Schreiber selbst. Dieser Aussage müssen ein paar Einschränkungen hinzugefügt werden. So existieren sehr wohl Formen, bei denen ein Gegenüber im Prozess des Schreibens vorgesehen ist. Hierunter fallen Tagebücher, die ausdrücklich für eine spätere Generation oder abwesende Personen, z.B. den Lebenspartner, geführt werden. Auch zu nennen seien die Tagebücher von Personen öffentlichen Interesses, die eine Veröffentlichung ihres Tagebuches nach ihrem Tod nicht ausschließen bzw. beabsichtigen. Gerade das Tagebuch als literarische Form verbreitete sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und bot Vorlage und Anleitung für breitere Gesellschaftsschichten (Schönborn 1999). Sieht man aber von diesen speziellen Ausprägungen des Tagebuches ab und bleibt bei der Definition eines Dokuments, das der Schreiber für sich selbst verfasst, so lässt sich festhalten, dass es in bezug auf seine Funktion in Abgrenzung zu anderen autobiographischen Formen zunächst bestimmte Dinge nicht leisten kann. Im Tagebuch "entfällt" der Moment der rückblickenden Neuinterpretation und der Einbettung in den großen Gesamtzusammenhang einer Lebensgeschichte. Eine nachträgliche biographische Sinnkonstruktion ist in diesem Bereich nicht möglich. Auch die Bestätigung des Selbst durch einen kommentierenden Gegenüber ist nicht gegeben. Jedoch kann dem Tagebuchschreiben durch den Tatbestand der Schriftlichkeit ein hohes Maß an Selbstreflexionsmöglichkeiten zugewiesen werden. Dies kann auf entlastende sowie kontrollierende Funktionen hinweisen. Die Regelmäßigkeit der Tätigkeit begünstigt eine Art Selbstkontrolle bzw. die Selbstkontrolle⁴ kann die Motivation des Schreibens bilden.

Eine typologische Einteilung von Online-Tagebüchern gestaltet sich, ähnlich wie bei den haptischen Vorbildern, als schwierig, bildet doch die einzige Gemeinsamkeit, der oben genannte Schreibrhythmus. Grob möchte ich hier trotzdem drei Haupttypen anführen: das literarisch-künstlerische Tagebuch, das psychologisch-didaktische Tagebuch und das private Tagebuch.⁵ Sämtliche Typen kom-

³ Auch in den von mir untersuchten Tagebüchern überwiegt die Form des Präsens. Rückblicke in die Vergangenheit oder Vorstellungen bezüglich der Zukunft erscheinen nur an wenigen Stellen.

⁴ Die Funktion der schriftlichen Selbstbeobachtung und Rechenschaftslegung wird häufig v.a. im religiösen Kontext des Pietismus thematisiert. (Warneken 1985:17, Niggel 1998) Kritische Stimmen sehen in dem pietistischen Tagebuch dagegen eher eine Chronik von Erlösungs- und Bekehrungsgeschichten, denn eine regelmäßige Selbstkontrolle (Schönborn 1999).

⁵ Eine weitere Form bilden sogenannte Weblogs, welche im Verlauf des Jahres 2001 eine weite Verbreitung im deutschsprachigen Internet fanden. Deren Kurzbezeichnung „Log“ oder „Blog“ wird mittlerweile synonym für „Online-Tagebücher“ verwendet. Weblogs waren ursprünglich eine Art Logbuch, die von Berufstätigen in der IT-Branche geführt wurden. Internetseiten, die während des Tagesverlaufs besucht wurden, wurden als Link angegeben und (oft auch sarkastisch) kommentiert [siehe z.B. <http://www.schockwellenreiter.de> 06.07.2002]. Im Laufe der Zeit vermischten sich Weblogs und Online-Tagebücher. Mittlerweile wird die Weblog-Software einerseits zum ausschließlichen Führen von privaten Tagebüchern verwendet, andererseits weiterhin für zum Erstellen „klassischer“ Weblogs, wobei sich eine Vielzahl von Mischformen finden lassen. Für die Software vgl. <http://noahgrey.com/greysoft/> [30.8.2001]. Zusätzlich finden sich vermehrt Anbieter, die diese Software bereits in

men auch als Mischform vor. Als Beispiel für ein literarisches Online-Tagebuch sei hier das Projekt "Tagebau"⁶ der Berliner Journalistin Sabrina Ortmann angeführt. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt von insgesamt 50 Autoren, die in unregelmäßigen Abständen Inhalte einspeisen. Zu finden sind unterschiedlichste literarische oder journalistische Formen: Lyrik, Kurzprosa oder tagespolitischen Kommentare. Als didaktisches Konzept in der Jugendarbeit findet sich das Online-Tagebuchprojekt "Cybertagebuch"⁷ der Jugendkunstwerkstatt Koblenz, in dem Jugendliche im Alter von 14-27 Jahren ihr Tagebuch führen können. Erklärtes Ziel des Projektes ist es, über die Tagebücher einen Vergleich interkultureller Alltage zu schaffen, "Barrieren wie Sprache, Gesellschaft, Technologie und Politik sollen transparent gemacht werden, um vielleicht in einem besserem Verständnis überwunden zu werden."⁸ Im Gegensatz zu den eben benannten Typen weist sich das private Online-Tagebuch durch eine weniger starke eindeutige konzeptionelle Ausrichtung bzw. Zielsetzung aus. Seine Funktion besteht schwerpunktmäßig in der Thematisierung und Darstellung der eigenen Person. Letzterem Typus entsprachen die Tagebücher in dem von mir untersuchten Web-ring.

Zum Führen eines Online-Tagebuchs muss der Einzelne generell bestimmte Voraussetzungen mitbringen. Er muss zunächst in der Lage sein eine Internetseite zu erstellen. Hierzu benötigt er Kenntnisse in der Beschreibungssprache HTML oder Kenntnisse über spezielle Programme, die das Erstellen einer Internetseite ermöglichen. Des Weiteren muss er sich einen Anbieter für Webspacesuchen, auf dem die Seite abgelegt wird. Im Internet finden sich eine Reihe kostenloser Webspacesanbieter, womit, abgesehen von den Kosten für das Surfen, der finanzielle Aufwand gering bleibt. Auch Programme, die das Erstellen von Internetseiten ermöglichen sind kostenlos – als sogenannte „Freeware“ – erhältlich. Neben technischer Kompetenz und finanzieller Möglichkeit können weitere Fähigkeiten von Nutzen sein, ohne aber eine direkte Voraussetzung zu bilden. Da das Internet ein weitgehend textbasiertes Medium ist, sollte die Fähigkeit des schriftsprachlichen Ausdrucks von Vorteil sein. Des Weiteren besteht eine Internetseite zumeist aus mehreren Rubriken, die auf sinnvolle Weise miteinander verknüpft, d.h. konzeptionell aufgearbeitet sein wollen. Nicht zuletzt muss auch das Layout vom Seitenbetreiber selbst bestritten werden, d.h. ein bestimmtes graphisches Verständnis fließt in die Produktion mit ein.⁹ Diese Voraussetzungen bilden einen Hinweis auf den Charakter

Verbindung mit Webspaces anbieten, vgl. <http://www.blogger.com> [30.8.2001] Zur Geschichte der Weblogs vgl. Blood 2000. Eine Übersicht über deutschsprachige Weblogs findet sich unter <http://www.blogworld.de/blogscout.php> [10.07.2002]

⁶ <http://www.tagebau.de> [02.10.2001] Das Projekt hat einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. So gewann es im August 2000 den Innovationspreis des Fernsehsenders ARTE. Eine Buchversion des Projekts erschien unter dem Titel "Mein Pixel-Ich". Die Seitenbetreiberin studierte Germanistik, Geschichte und Soziologie und betreut weitere Literaturprojekte im Internet, so ein Magazin für erotische Literatur [<http://www.erosa.de> 03.10.2001] und eine Internetplattform für Online-Literatur allgemein <http://www.berlinerzimmer.de> [03.10.2001]. Des Weiteren veröffentlichte Sie verschiedene Aufsätze und Bücher zum Thema Internet-Literatur.

⁷ <http://www.koblenz.de/kultur/tagebuch/index.htm> [03.10.2001].

⁸ <http://www.koblenz.de/kultur/tagebuch/hilfe.html> [03.10.2001].

⁹ Auch wenn diese Anforderungen keine direkte Voraussetzung bilden, so beschränken sie die Zugänglichkeit zum Medium Internet doch mittels normativen Druckes. Personen, deren Seiten bestimmten Normvorstellungen in Bezug auf die Seitenerstellung nicht erfüllen, werden von der Netzgemeinschaft auf speziell dafür angelegten Seiten öffentlich geächtet, so z.B. unter www.muellseite.de. Deren erklärtes Ziel stellt sich wie folgt dar: "Die Endgültige Müllseite will dazu beitragen, herausragende Leistungen im Internet einer noch breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Auf ihr werden Webauftritte aufgeführt und damit geehrt, die sich insbesondere

von Internetseiten bzw. hier der Online-Tagebücher. Sie verweisen auf ein normatives Moment der Rezeption, auf eine Öffentlichkeit, die eine bestimmte Erwartungshaltung an das Dokument heranträgt. Wie im Verlauf des Beitrags zu zeigen sein wird, fließt ein Bewusstsein über diese Öffentlichkeit von vornherein in das Dokument ein, woraus sich sein widersprüchlicher Charakter ergibt und worin das wesentliche Unterscheidungskriterium zum klassischen Tagebuch besteht. In der Alltagsvorstellung weckt das klassische Tagebuch Assoziationen der Privatheit und der Geheimhaltung. Beide Eigenschaften bestehen in einem öffentlichen Medium nur auf der Ebene der Simulation.

2. Das „Problem“ der Öffentlichkeit

„Manfred Krug tut's. Goethe hat's getan. Und bei Günter Grass tut's sogar eine Schnecke: Tagebuchs schreiben. Eine Marotte, die - im Unterschied zu ihren Anhängern - einfach nicht totzukriegen ist. Was ja auch nicht weiter schlimm wäre, verspürten nicht viele den unüberwindbaren Drang, ihre schlichten Gedanken und ebensolche Erlebnisse hinterher öffentlich zu machen. Und seitdem Telekom-Chef Ron Sommer das Internet für Deutschland erfunden hat, ist aus dieser psychodynamischen Notdurft eine ausgewachsene Seuche geworden.“¹⁰

Dieses Zitat aus der Maiausgabe 2002 der Satirezeitschrift „Titanic“ verdeutlicht Bewertungen, die sich in der Diskussion um Online-Tagebücher – trotz einer mittlerweile starken Verbreitung des Phänomens – innerhalb der Massenmedien häufig wiederfinden lassen: Die Schreibenden seien exhibitionistisch motiviert, die Darstellung alltäglicher Inhalte sei banal und somit uninteressant, außerdem stilistisch oftmals minderwertig.

Wie ersichtlich finden sich unterschiedliche Ebenen der Kritik: die Ebene des Darstellungsgegenstandes, des Darstellungsortes sowie der jeweiligen stilistischen Umsetzung des Geschriebenen. Zum einen kommt hier die Zuschreibung des Tagebuches als persönliches, intimes Dokument und dessen Präsentation innerhalb der Öffentlichkeit zum tragen. Bezugsgröße ist außerdem ein Schriftverständnis, das an den klassischen Printmedien orientiert ist, bei denen das Recht zu publizieren an eine bestimmte Form der Professionalität, - die durch den Berufsstand ausgewiesen wird (z.B. Journalist, Wissenschaftler, Autor) und welcher die korrekte Umsetzung schriftlicher Formen gewährleisten soll - gekoppelt ist. Nicht zuletzt wird ein bestimmtes Medienverständnis zugrunde gelegt, das das Internet als Massenmedium begreift, d.h. es wird angenommen, die Schreibenden hätten im Akt der Produktion einen nicht weiter definierten, unbegrenzten Rezeptionskreis im Sinn und würden Inhalt und stilistische Umsetzung eben an jenem ausrichten. Wovon ausgegangen wird, ist von der Vorstellung einer lesenden „Öffentlichkeit an sich“. Diesen Vorannahmen steht das Eigenverständnis der Schreibenden gegenüber, die sich oftmals ganz bestimmte Leserkreise bei der Produktion vorstellen, aber dennoch mit „unerwünschten“ Leserkreisen konfrontiert werden können. Folgendes Zitat verdeut-

auszeichnen durch: wohlthuende Bescheidenheit der Ideen / Mut zur unfreiwilligen Komik / unbedingten Verzicht auf Inhalte, die irgendeinen Besucher womöglich geistig überfordern könnten / ungebremste Selbstdarstellungskraft / Großzügigkeit im Umgang mit den Regeln der Grammatik, des Satzbaus und der Orthographie / Sinnabstinentz beim Einsatz neuester technischer Mittel/ Enthaltensamkeit gegenüber ästhetischen Grundprinzipien / Courage im Umgang mit rudimentär vorhandenen HTML-Kenntnissen“. <http://www.muellseite.de/ueber.htm> [28.11.2001]

¹⁰ URL: <http://www.titanic-magazin.de/archiv/0502/internet1.php> [08.06.2002]. Weitere Beispiele liefern z.B. die Neue Zürcher Zeitung unter: <http://www-x.nzz.ch/folio/netzgefluester/netz98/netz66.html> [06.10.2001] oder die Online-Zeitschrift Telepolis unter: <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/on/5388/1.html> [28.09.2001].

licht eine Reaktion, die aufgrund einer Berichterstattung über das Tagebuch einer Verfasserin in der Online-Version des “Spiegels” auftrat:

“Wobei ich den letzten Monat – also den Oktober - leider vorübergehend vom Netz nehmen muss. Da sind nämlich einige Dinge erwähnt, die ich in dem Wissen geschrieben habe, dass sich lediglich ca. 40-50 Leute regelmäßig zum Lesen hierher verirren. Leute, die ich größtenteils sogar kenne. Die dürfen natürlich auch das eine oder andere wirklich Private über mich und mein Leben wissen. Deutschlandweit hingegen möchte ich manche Dinge doch lieber nicht verbreitet haben. Deswegen nehme ich den Oktober vorübergehend raus.”(Tagebucheintrag vom 14.11.2000)

Dementsprechend erfordert der Tatbestand unterschiedlicher Leserkreise (oder auch Teilöffentlichkeiten) von den Schreibenden Praxen, die sich zwischen dem Spannungsfeld bekannter Leserkreise und prinzipiell Jedermann bewegen. Im kulturwissenschaftlichem Sinne stehen also die Akteure und ihr jeweiliger Umgang mit dem Medium im Zentrum der Betrachtung. Welche Teilöffentlichkeiten/Leserkreise innerhalb der Tagebücher erkennbar wurden, welche Strategien des schriftlichen Umgangs die Schreibenden diesbezüglich entwickelten, soll Thema dieses Aufsatzes sein. Die allgemeine Selbstpräsentation der Personen im Netz bildete ebenfalls ein wichtiges Untersuchungskriterium, muss aber im Rahmen dieses Artikels vernachlässigt werden.

3. Produktion von Öffentlichkeit

Angesichts einer Vielfalt an potentiell verfügbaren Informationen im Internet ist der Verfasser von Webseiten angehalten, bestimmte Formen von Aufmerksamkeitsmanagement zu betreiben, will er, dass seine Seiten gelesen werden. Eine Öffentlichkeit ist zwar theoretisch von vornherein gegeben, in der praktischen Umsetzung muss diese jedoch erst durch den Verfasser **erzeugt** werden. Die Bezeichnung des Internets als generell öffentliches Medium ist in dieser Hinsicht irreführend und führt vielfach bei privaten Seitenbetreibern zu Enttäuschungen bezüglich der Anzahl der Leser, wobei dies zusätzlich mit Erwartungshaltungen gegenüber auftretender Interaktivität gekoppelt ist (vgl. Berker 1999). So ist es also zunächst nötig, bestimmte netzspezifische Techniken zu erlernen, die beide Phänomene hervorbringen. Anleitungen, wie dies zu bewerkstelligen ist, liefern u.a. Web-Tutorials, die sich generell mit der Erstellung von Internetseiten beschäftigen und oftmals die Dringlichkeit des Unterfangens hervorheben, d.h hier wird ein Höchstmaß an erzeugter Öffentlichkeit als anstrebenswert vermittelt. Ein Beispiel gibt z.B. das Projekt SelfHTML:

“Nachdem Sie ein neues Projekt im WWW publiziert haben, weiß niemand außer Ihnen und Personen, denen Sie die Adresse persönlich mitteilen, etwas von der Existenz des Projekts. Damit Ihr Projekt wirklich auffindbar, und besser noch, bekannt wird, müssen Sie es bekannt machen. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten, die in diesem Abschnitt beschrieben werden.”¹¹

Zur Erzeugung von Aufmerksamkeit stehen generell verschiedene Methoden zur Verfügung, die von den Akteuren des Tagebuch-Webringens in unterschiedlicher Gewichtung verwendet wurden. Die “klassischste” Form besteht hierbei in der Meldung der Seite an Suchindexe, sogenannte Webkataloge, wie www.dmoz.de oder www.yahoo.de. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, sich an unterschiedlichen Aktivitäten und Sozialkontakten im Netz zu beteiligen und dabei Verweise auf die eigene Seite zu geben. Diese Strategie ist umstritten, da sie oft dazu führt, dass aus Gründen der Eigenwerbung Beiträge eingebracht werden, die von anderen Teilnehmern als schlicht sinnlos empfunden und

¹¹ <http://www.teamone.de/selfhtml> [29.11.2001]

dementsprechend abgemahnt werden. Häufig werden hierfür auch die Gästebücher privater Seiten verwendet, denen eine Funktion als Kommunikationsort zugewiesen werden kann (Diekmannshenke 2000).

“der gästebuchreisende zieht von homepage zu homepage um seine homepage bekannt zu machen und schreibt immer den selben standard-spruch, z.b. "du hast aber eine tolle seite. besuch doch mal meine seite. ...blabla---gruss....”” (Gästebucheintrag vom 28.01.2001)

Der Erfolg dieser Strategie richtet sich demnach auch nach der Qualität der eingebrachten Beiträge.

Gemäß der Auswahl des Untersuchungsgegenstandes waren alle tagebuchschreibenden Teilnehmer an einem oder mehreren Webring. Webringe bilden eine Vernetzung unterschiedlicher, meist privater Seiten zu einer bestimmten Thematik.¹² Mit diesem Verfahren kann zum einen eine themenzentrierte Leserschaft gebündelt werden, zum anderen finden sich Menschen mit demselben Interessenschwerpunkt. Entsprechend der verwendeten Aufmerksamkeitsstrategien lassen sich grob drei Arten von Leserkreisen unterscheiden, welche sich auch (mit Ausnahme von Punkt 3) in den Gästebüchern der Webring-Seiten wiederfinden ließen:

1. Offline-Bekannte, die von der Existenz der Seite wissen
2. Personen zu denen Netzkontakte bestehen
3. Anonyme Leser

4. Auswirkungen von Öffentlichkeit

Zunächst erzeugt der generelle Tatbestand lesende "Gäste" zu haben eine Verpflichtung des Schreibenden gegenüber den Lesenden. Besucher der Website wollen nicht nur angelockt, sondern auch über einen längeren Zeitraum zum Wiederkehren bewegt werden. Offenkundig wird dies an Tagebuchpassagen, die die Interaktion mit den Lesenden selbst thematisieren. Hierbei pendeln die Bewertungen zwischen Fürsorge und lästiger Pflicht.

“Hat sonst noch jemand Probleme mit dem Gästebuch? Wenn ja, dann muss ich mir halt doch so ein grässliches Spin-Teil zulegen. Mit Zappelwerbung und dem Eingabeformular direkt oben auf der Seite. Das ist zwar so schlecht, dass es schon weh tut, aber was tue ich nicht alles für Euch! :-)” (Tagebucheintrag vom 29.09.2000)

“Im Gästebuch nörgeln sie schon wieder. Schaedlich und wie diese Teroorelemente alle heissen. Eine Woche nichts geschrieben, schon wird man wieder schikaniert. Dabei bin ich doch gar nicht so faul!” (Tagebucheintrag vom 14.04.2000)

Der Druck, der von einer interagierenden Netzöffentlichkeit ausgeübt werden kann, wirkt sich auf die allgemeine Ausgestaltung der Seite aus. Das Tagebuch und die anderen Rubriken sind öffentlich und somit verhandelbar. Gerade Kritik und Beschimpfungen führen zu Überlegungen, welche Dinge thematisiert werden können und was besser nicht öffentlich gemacht werden soll.

“A. 26.7.2000 - 19:20

[..]Erich: Ich weiss, der Link geht nicht. Wenn ich irgendwann mal Bock habe (derzeit nicht), reparier ich das vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Ich hab eh langsam die Schnauze voll von all den Dünnbrettbohrern, die mich ständig (in Chats und anderswo) auf meine Fotos und mein Auto an-

¹² Einen Überblick über Webringangebote findet man unter <http://www.webring.org>

sprechen und meinen, ich wolle damit angeben. Vielleicht schmeiss ich den ganzen Krams ganz raus[...].”

Ein weiterer Punkt ist hier von Belang, und zwar der Bezug zur Realexistenz. Den Gegenpol zur anonymen Leserschaft bilden Leser, die dem realen Umfeld des Schreibenden entspringen. Auf den meisten Webseiten lassen sich Indizien finden, dass Menschen aus dem realen sozialen Umfeld das Tagebuch lesen. Gerade dieser Tatbestand dürfte sich in besonderem Maße auf die Selbstpräsentation auswirken, eventuelle Folgen hätten direkten Einfluss auf das Leben des Schreibenden. Für den Schreiber ist es prinzipiell nicht kontrollierbar, wer das Tagebuch liest und wer nicht. Die ”Gefahr” für den Schreibenden liegt somit möglicherweise weniger in einer unbekanntem Öffentlichkeit, sondern vielmehr im sozialen Nahbereich. So werden beispielsweise Erlebnisse aus dem Arbeitsalltag selten in den Tagebüchern thematisiert. Dafür bildet das Arbeitsleben häufig Anlass zu Schutzmassnahmen, im folgenden Fall die Entscheidung, das Tagebuch anonym zu führen.

“T. 1.6.2000 - 16:13

Na ja, was ich noch schreiben wollte: einer der Gründe, warum ich normalerweise nicht schreibe, wer, wo etc. ich bin, ist der, dass vielleicht jemand, der mein TB liest, jemand in Schweden kennt (sehr wahrscheinlich sogar). Dem wird er dann vielleicht die URL schicken. Der kennt dann jemanden, der wiederum jemanden kennt, der bei XY arbeitet, wo ich auch meine Broetchen verdiene, und schon hab ich die ganze Meute am Hals.[..]”

Nicht zuletzt besitzen die Schreibenden aufgrund der Interaktivität der Dokumente ein Bewusstsein über psychopathologische Zuschreibungen durch Dritte, wie sie am Anfang dieses Artikels beschrieben wurden. Dementsprechend finden sich Begründungen oder Erklärungen, warum das Tagebuch geführt wird, auf vielen Seiten. Es handelt sich hierbei um eine Art Vorab-Legitimation auf einen noch nicht erhobenen Vorwurf. Nicht immer geschieht dies in Form der direkten Rechtfertigung, doch auffällig ist, dass die Thematik zumeist an ausgewiesenen Stellen und nicht irgendwo im Tagebuch selbst angesprochen wird. Ein weit verbreitetes Muster zur Legitimation bildet hierbei das Recht auf freie Meinungsäußerung, dass an die Vorstellung des Internets als egalitäres, demokratieförderndes Medium anknüpft (Roesler 1997).

”Es steht ja nun mal fest, dass niemand hier lesen muss. Mir gefallen auch sehr viele Themen und Webprojekte im Internet ganz und gar nicht und oft kann ich nicht nachvollziehen, was die Motivation dahinter ist. Dann surfe ich eben nicht mehr dorthin, und das ist meine dringende Empfehlung an all diejenigen, die den inzwischen sehr vielen Online-Tagebuchschreibern Exhibitionismus vorwerfen.”

Sowohl die Vorstellung des Rechts auf freie Meinungsäußerung als auch eine Forderung nach allgemeiner Toleranz gegenüber dargestellten Inhalten wird hier offenkundig. Den normativen Vorstellungen bezüglich der vermittelten Inhalte werden an dieser Stelle netzspezifische Normen entgegengestellt, der Vorwurf des Normbruchs einfach umgekehrt: Surfen sie doch woanders hin!

5. Strategien des schriftlichen Umgangs mit Teilöffentlichkeiten

Dieser Abschnitt wird sich nun der Frage widmen, welche Bezüge sich zwischen dem Tatbestand von Öffentlichkeit(en) und den innerhalb der Tagebücher vorgefundenen schriftlichen Äußerungen ausmachen lassen. Hierbei werden sämtliche Äußerungen - wie im Verlauf verdeutlicht werden wird - als Kommunikationsakte aufgefasst, was voraussetzt, dass der Schreibende im Akt des Schreibens einen lesenden Gegenüber mitbedenkt.

5.1. Formale Aspekte

Eine theoretische Grundlage zur Beschreibung computervermittelter Kommunikation bildet ein Konzept der Romanisten Peter Koch und Wulf Oesterreicher. Das herkömmliche Verfahren zur Definition von Mündlichkeit und Schriftlichkeit teilt beide Phänomene aufgrund ihrer medialen Form, d.h. phonisch bzw. graphisch. Bei Koch/Oesterreicher hingegen wird die Trennung nicht von der medialen Form aus gedacht, sondern von der Konzeption, welche der Aussage zu Grunde liegt. Die Konzeption wird hierbei nach den Größen Nähe und Distanz definiert. Hierunter wird neben einem räumlichen Bezug vor allem die soziale Position der Kommunizierenden verstanden. Nähe wird hierbei gleichgesetzt als Charakteristikum der Mündlichkeit, wohingegen Distanz als Kriterium von Schriftlichkeit gewertet wird. Von dieser Basis aus lassen sich Mischformen und graduelle Abstufungen zwischen den beiden Polen Mündlichkeit und Schriftlichkeit denken.

„Der wissenschaftliche Vortrag ist also beispielsweise trotz seiner Realisierung im phonischen Medium konzeptionell „schriftlich“, während der Privatbrief trotz seiner Realisierung im graphischen Medium konzeptioneller „Mündlichkeit“ näher steht.“ (Koch/Oesterreicher 1994:587)

Dem folgend bin ich im Umkehrschluss davon ausgegangen, dass durch die Art der Aussage innerhalb der Tagebücher soziale Abstände zwischen Schreiber und Leser konstituiert werden können. Indem der Schreibende dem Leser sich durch eine bestimmte Art und Weise des schriftlichen Ausdruckes präsentiert, legt er ihm bestimmte Deutungsangebote in Bezug auf die Form der sozialen Interaktion nahe.¹³

Ein erster Aspekt bildet die Verwendung allgemein netzspezifischer, schriftlicher Ausdrucksweisen, die dazu dienen bestimmte Formen von phonischer Mündlichkeit bzw. einer konkreten sozialen Interaktion zu simulieren. Ich bin hierbei davon ausgegangen, dass die Simulation einer phonischen Mündlichkeit auch dazu dient, eine konzeptionelle Mündlichkeit, also Nähe, zu erzeugen, da sich hier einer Analogie aus dem „Real life“ bedient wird, die eine weniger formelle Kommunikationsebene suggeriert. Hierzu gehört die Verwendung von Smileys, Verlängerungen, Groß- und Kleinschreibung, Unterstreichungen, der Einsatz von Satzzeichen oder Bestandteilen aus „Programmiersprachen“ und die Verwendung von Aktionswörtern und Akronymen.

Ein weiteres Ausdrucksmittel zur Simulation von Mündlichkeit bildet der Einsatz von Partikeln.

„Uah Wochenende ... irgendwie hatte ich noch nie ein Wochenende so nötig wie dieses ... zumindest kommt es mir gerade so vor ... vielleicht hab ich auch die ein oder andere Woche mittlerweile verdrängt, in der es mir ähnlich ging ... oder mein Erinnerungsvermögen lässt langsam nach ... na ja Scherz beiseite ich hab mich diesen zwei freien Tagen wirklich entgegengesehnt.“ (Tagebucheintrag vom 15.01.1999)

Auffällig ist hier außerdem die durchgängige Verwendung von Pausenzeichen, die im Tagebuch von B. verwendet werden. Hierdurch wird eine Diskontinuität der Aussage simuliert, wie sie für den mündlichen Ausdruck typisch wäre. Das Tagebuch stellt sich so dem Lesenden als eine Art lockere

¹³ Ob diese Deutungsangebote bewusst eingesetzt werden und was der Rezipient tatsächlich davon hält, ist (zumindest mit der angewandten Methodik) nicht ermittelbar. Trotzdem bin ich davon ausgegangen, „dass Texte nicht nur als Medium der Verständnisbildung bei Formulierern fungieren, sondern dass sie aus Sicht des Rezipienten den Status von Angeboten haben, sich auf der Basis des vorgegebenen Textes ein Verständnis zu bilden.“ (Antons 1982:117) Dementsprechend wird durch die Art und Weise des Ausdruckes eine graduelle Zugänglichkeit zu einem Dokument ge- bzw. verwehrt.

ungebündelte "Erzählung" dar. Verstärkt wird dieses Mittel oftmals durch ein Abschweifen vom Thema, dem Einfügen anderer Assoziationsketten.

Ebenfalls festmachen lässt sich die Verwendung des Vokativs. Dieser kommt allerdings auch als Mischform - beispielsweise in der Briefanrede - vor, wobei die Form der Anrede den jeweils nahegelegten sozialen Abstand zwischen den "Kommunizierenden" signalisiert. Der Vokativ ist besonders dazu geeignet, den dialogischen Charakter einer direkten Unterhaltung zu simulieren. Darüber hinaus signalisiert er im Falle der Internet-Tagebücher ein Bewusstsein des Schreibenden, sich in einem öffentlichen Medium zu bewegen und dieses gleichzeitig an den Lesenden zu kommunizieren. Explizit formuliert findet der Vokativ sich selten, ist aber bei den meisten Tagebüchern implizit durchgängig vorhanden. Es überwiegt die Verwendung der persönlichen Anrede "Du".

"So, endlich endlich gebe ich auch wieder einmal ein Lebenszeichen von mir... Ich hoffe, ihr seid alle gut "rübergerutscht" und habt ein paar besinnliche und gemütliche Festtage verbracht!" (Tagebucheintrag vom 04.01.2001)

"Machts gut, liebe Leser, und überprüft mal wieder Eure Kontoauszüge. Vor allem dann, wenn Ihr bei der Mannheimer versichert seid. :-) Eure A." (Tagebucheintrag vom 19.01.2000)

Am zweiten Zitat fällt auf, dass außer der direkten Anrede eine Abschiedsformel verwendet wird, wie sie innerhalb eines Briefkontaktes üblich wäre. Die Verwendung von Verabschiedungsformeln wird in dem Tagebuch von A. durchgängig verwendet. Interessant hierbei ist, dass der Leser zwar aus der "Situation" verabschiedet wird, nicht aber in diese hineingeführt. So fehlen Begrüßungsformeln wie "Hallo!" oder "Guten Tag!" im gesamten Tagebuch nahezu ganz. Dieses Phänomen lässt sich auch bei schnell wechselndem E-Mailverkehr beobachten. Die Simulation eines gemeinsamen Gesprächsraumes entfällt, der Gegenüber wird nicht mehr direkt angesprochen, sondern es wird so getan "als sei man schon da".

Eine weitere Form, die üblicherweise der Mündlichkeit zugerechnet wird, bildet der Imperativ, der wiederum einen Dialog und somit Öffentlichkeit anzeigt. Dieser findet sich im Medium Internet nicht nur in der Form des schriftsprachlichen Ausdruckes, sondern auch in abgemilderter Form in der Form des Hypertextes selbst. Durch das Legen von Hyperlinks wird der Leser dazu aufgefordert, eine andere Seite zu besuchen. Hierbei wird nicht nur ein "Befehl" an den Leser gerichtet, sondern seine technische Ausführbarkeit gleich mitgeliefert.

"Zum Abschluss des Themas 'Links' ist es mir ein unbedingtes Anliegen, Euch noch diese Seite ans Herz legen: Die Homepage von Karl Fritsch. Die Seite hat mittlerweile einen regelrechten Kultstatus erlangt und erfreut sich einer stetig wachsenden Fangemeinde, zu der ich mich seit neuestem auch zähle. Ein Besuch dort lohnt sich, wirklich!" (Tagebucheintrag vom 31.05.1999)

In Bezug auf die formalen Aspekte lässt sich zusammenfassend festhalten, dass durch die Simulation von Mündlichkeit dem Gegenüber eine persönliche, eher private Gesprächsebene suggeriert werden soll, gleichzeitig aber durch die Darstellung von Dialogizität das Dokument als öffentlich ausgewiesen wird. Gerade die Formen des Vokativs und des Imperativs tragen im Medium Internet diesen doppelten Charakter, der sich daraus begründet, dass im Gegensatz zum persönlichen Gespräch oder dem persönlichen Briefverkehrs keine Kommunikation zwischen Einzelpersonen abspielt, vielmehr handelt es sich um eine Kommunikation "one-to-many". So ließe sich sagen, dass das, was einerseits die Zugänglichkeit zum Dokument gewährleisten und die persönliche Beziehungsebene zwischen Schreiber und Rezipient festlegen soll, gleichzeitig deren jeweilige Begrenzung festlegt. Durch das generelle Eingehen auf den Leser durch sprachliche Mittel wie die direkte Anrede, wird das B-

wusstsein über eine Öffentlichkeit seitens des Schreibers wiederum an eben jene kommuniziert. Der Leser weiß, dass der Schreiber weiß, dass er beobachtet wird.

5.2. Inhaltliche Aspekte

Ein Öffentlichkeitsbewusstsein seitens der Schreibenden lässt sich auch in den im Tagebuch vermittelten Inhalten beobachten. Beispielsweise in dem der Schreiber direkte Hilfestellungen zu dem Beschriebenen gibt.

„Weiß nicht, ob jeder was mit dem Begriff Everquest anfangen kann ... Everquest ist ein Online-Rollenspiel mit Fantasy-Szenario, ein Computerspiel, das übers Internet gespielt wird. Der Spieler nimmt die Rolle irgendeiner Spielfigur ein, deren Attribute er ein wenig mitbestimmen kann und die sich dann nach und nach entwickelt, ihre Fähigkeiten steigert, dazulernt, Besitz anhäuft usw. ... so kann der Spieler in die Rolle eines Kämpfers treten oder eines Magiers, Druiden, Barden, was weiß ich ..“ (Tagebucheintrag vom 12.06.2000)

Da der Verfasser nun ein Bewusstsein über einen Anteil ihm nicht bekannter Leser besitzt, liegt es nahe, dass er bestimmte „Strategien“ verfolgen wird, sein Dokument zugänglich d.h. kommunizierbar zu machen. Neben den oben bereits genannten formalen Strategien der „Vermündlichung“ sowie dem Erklären, kommt die Anlehnung an bekannte Kommunikationsverläufe hinzu. Ein häufig verwendeter Einstieg in den Tagebucheintrag bildet in dem Tagebuch von A. die Thematisierung des Wetters, die an eine Gesprächseröffnung erinnert.

„Heute ist unvermutet ein seltsamer gelber Ball am Firmament aufgetaucht, ich habe richtig Angst gekriegt! Aber ein Blick auf die Wettervorhersage beruhigte mich dann wieder - dieser Ball werde sich nicht lange halten, hiess es dort. Na hoffentlich behalten die recht. Es hat jetzt schon seit mindestens 15 Stunden nicht mehr geregnet, langsam mache ich mir Sorgen, dass dieser Planet austrocknen könnte.“ (Tagebucheintrag vom 31.07.2000)

Die Tagebücher enthalten darüber hinaus Passagen, die ich als postulierte gemeinsame Wissensbestände bezeichnen möchte. Hierfür eignet sich ein persönliches Selbstzeugnis wie ein Tagebuch besonders, da in ihm alltägliche Inhalte vermittelt werden. Da der Inhalt kein Spezialwissen voraussetzt, ist das Dokument für prinzipiell jedermann rezipierbar.

Der Leser erscheint dem Verfasser zunächst als Netzteilnehmer, weshalb sich das Internet als Darstellungsgegenstand anbietet. Hierbei kann es sich um unterstellte gemeinsame Erlebnisräume, angenommene gemeinsame Normen bezüglich des Internets oder aber medienöffentlich vermittelte Internetdiskurse handeln. So betrifft das folgende Beispiel aus dem Tagebuch von B. die Diskussion um Urheberrechte im Internet, die in Bezug auf die Musikausbörse Napster eine breite Medienrezeption durchlief und somit als allgemeiner Wissensbestand angenommen werden kann.

„... ich habe da einen Link auf lyrics.ch ... ein Server in der Schweiz, der im Endeffekt eine Datenbank von Songtexten zur Verfügung stellt ... [...] ... und da les ich, daß das Server-Material von der Polizei konfisziert worden ist und ein Verfahren gegen die Betreiber des Servers läuft ...[...] ... Lyrics.ch ist der größte und umfangreichste gewesen ... ich finde das nicht ok ... meine Meinung wie gesagt ... falls ich etwas übersehen sollte oder ihr eine Anmerkung dazu haben solltet, könnt ihr euch gerne bei mir melden ... irgendwie ist da jetzt Redebedarf bei mir vorhanden.“ (Tagebucheintrag vom 21.01.2000)

Das Internet als „Gesprächsgegenstand“ findet sich allerdings auch in Bezug auf einen anderen, spezielleren Leserkreis, nämlich derjenigen, die selbst Seiten im Netz erstellen. Der Werdegang der eigenen Seite häufig wird häufig thematisiert.

”Bastel an meiner Homepage für das nächste Update .. bemerke dabei, daß MS FrontPage eigentlich nur selten das macht, was ich von ihm erwarte ... insbesondere Leerzeilen sind wohl ein Kapitel für sich ... muß mir irgendwann HTML mal was näher ansehen.” (Tagebucheintrag vom 10.01.1999)

Hier wird vorausgesetzt, der Leser wisse, was HTML ist und hätte ein Bewusstsein darüber, dass es sich bei MS Frontpage um eine häufig verwendete Software zum Erstellen von Homepages handelt. Der Adressatenkreis beschränkt sich an dieser Stelle und wird zu einer Art ”Expertengespräch”. Noch deutlicher tritt diese Beschränkung in Einträgen des B. hervor, die den Computer und damit verbundene Probleme allgemein thematisieren. Der Kommunikationsakt richtet sich an Personen, die beruflich oder durch ein Hobby in der Thematik bewandert sind.

”... ich erinnere mich noch gut an meine Monster-3D-Karte ... Erstinstallation absolut unproblematisch... nur als ich dann irgendwann mal Windows komplett neu installieren mußte, weil mir eine Platte den Dienst quitiert hat ... von der Soundblaster AWE 32 red ich mal lieber gar nicht ...” (Tagebucheintrag vom 03.02.2001)

Hier wird ersichtlich, dass unterschiedliche Nutzergruppen in ihren jeweiligen Wissensbeständen angesprochen werden. Dies kann auf ein Bewusstsein über unterschiedliche Leserkreise seitens des Schreibers hindeuten. Das Dokument enthält nicht nur Passagen, die die Zugänglichkeit gewährleisten, sondern ebenso solche, die einen ”Ausschluss” Dritter darstellen. In gesteigerter Form findet sich dies in der direkten Ansprache bestimmter Personen.

”Hm ... es soll ja Leute geben, die direkt einen Link auf meine Tagebuchseite gelegt haben und somit elegant den Counter umgehen ... ja Harald, Dich schau ich jetzt einfach mal besonders mahnend an :-) ...” (Tagebucheintrag vom 20.03.2000)

Ein weiterer angenommener, auf eine allgemeine Öffentlichkeit bezogener, gemeinsamer Wissensbestand bilden medienvermittelte Inhalte generell. Diese spielen vor allem in B's Tagebuch eine große Rolle. An vielen Stellen werden Fernsehsendungen oder Fernsehwerbung zitiert und kommentiert. Unter selbigen Typus fallen nicht zuletzt zeitgeschichtliche Ereignisse, wie die Sonnenfinsternis im August 1999.

Ein weiterer Aspekt, bei dem die Vorstellungen von Leser und Schreiber zusammen gebracht werden wollen, bildet die Vorstellung des Tagebuchs als persönliches, intimes Dokument. An diesem Punkt lassen sich wiederum Praxen erkennen, die ein Bewusstsein über eine Öffentlichkeit verdeutlichen, indem mit der Zuschreibung ”des Geheimnisses” gespielt wird. An dieser Stelle verknüpfen sich stilistische und inhaltliche Aspekte. So handelt es sich bei den Tagebucheinträgen von B. schwerpunktmäßig um Reflexionen. Was stilistisch dargebracht wird, ist die gedankliche Welt des Schreibenden. Dies verweist zunächst auf der Darstellungsebene auf einen höheren Grad an Intimität: Nicht Handlungen werden vermittelt, sondern das gedankliche ”Innenleben” des Schreibers. Dies mag einer Erwartungshaltung des Lesenden an den Dokumenttyp entgegenkommen. Dieser ”Intimität” stehen nun aber die eigentlichen Inhalte, die Gegenstand der Reflexion sind, entgegen. Durch den Tatbestand der Öffentlichkeit müssen auch sie zum einen kommunizierbar sein, zum anderen wird die Themenauswahl beschränkt. So ist bezeichnend, dass beispielsweise ernsthafte Konfliktsituationen oder die Darstellung des Gefühlslebens nicht Gegenstand der Darstellung sind. Vielmehr bildet die Vermittelbarkeit das entscheidende Auswahlkriterium. Das nun folgende Beispiel zeigt so eine öffentliche Reflexionsform am Beispiel des 30. Geburtstages. Dieser ist einerseits sehr wohl ein persönliches biographisches Ereignis für den Schreiber, andererseits aber ein idealtypischer biographischer Wendepunkt und als solcher allgemein bekannt. Darüber hinaus wird der Akt der

Reflexion durch den letzten Satz ad absurdum geführt, ein stilistisches Mittel, das sich auch an vielen anderen Stellen finden lässt.

”Das war er. Der 30. Geburtstag. Plötzlich war er da, mitten im Raum. Und ich weiß immer noch nicht so recht, was ich nun von ihm halten soll, dabei liegt er schon zwei Tage zurück. 30 Jahre. Ist das ein Datum, das man feiern sollte, oder mehr eins, das man notgedrungenemaßen zur Kenntnis nimmt ? Ist 30 ein gutes Alter oder ein schlechtes ? Und nach welchem Maßstab misst man es ? [...]Sicherheitshalber hab ich am Geburtstag erst mal eine halbe Stunde oder wahrscheinlich länger diesen komischen Schlußchoral aus Beethovens neunter Symphonie gehört ... ‘Freude schöner Götterfunken’ ... mußte da gar nicht lange drüber nachdenken, hab es einfach getan ... intuitiv ... war es eine Art Mut-und-Begeisterung-tanken ? Mich auf das wichtige Ereignis einstimmen ? In einen Feierrausch versetzen ? Nun, was auch immer es war, es hat mich hungrig gemacht und spontan dazu verleitet, einkaufen zu fahren ... hab übrigens doch keine Fischfrikadellen gekauft ... dabei galt ihnen einer meiner ersten Gedanken an diesem Tage ...” (Tagebucheintrag vom 20.03.2000)

Darüber hinaus betreffen diese Reflexionen oftmals nicht einmal das Leben des Schreibers selbst, sondern bilden Kommentare zu Rezipiertem wie Fernseh- oder Kinofilme. Hier wird auf formaler Ebene mit Erwartungshaltungen ”gespielt”, die das Intime des Dokuments betreffen, aber im Endeffekt nicht eingehalten werden. Diese Darstellungsform lässt sich hauptsächlich im Tagebuch von B. finden, hingegen ist eine weitere Form des Spielens mit der Intimität innerhalb des Gesamtsamples weit verbreitet, nämlich das bewusste Spielen mit dem Preisgeben von Informationen. Dies entspricht der Form des Dokuments an sich, da der Schreibende täglich ein Stück mehr Information von sich einer Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Regelmäßige Leser erhalten so häppchenweise ein immer ausführlicheres Bild einer ihnen unbekannt Person. In diesem Sinne hat das Dokument den Charakter einer Daily-Soap, deren Fortsetzungen man verfolgt. Dieser Mechanismus kann gesteigert werden, indem Informationen über ein Ereignis über einen längeren Zeitraum thematisiert werden und dabei anfänglich so fragmentarisch gehalten werden, dass der Leser zu einer Wiederkehr ”genötigt” wird. Gemeint ist hier ein bewusstes Spiel mit dem Geheimnis. Dieses dient weniger dem Aspekt der Kommunizierbarkeit, sondern vielmehr dazu ein andauerndes Interesse zu wecken. Das folgende Beispiel zeigt drei Tagebucheinträge von A. aus dem August 1999:

”Wo wir gerade von Umzügen reden: Mir steht dieses Jahr auch noch einer ins Haus. Das steht inzwischen fest. Über die Hintergründe werde ich nächste Woche mal was schreiben, solange müsst Ihr Euch leider noch gedulden.”(Tagebucheintrag vom 19.08.1999)

“Heute hab ich endlich die Nachricht bekommen, auf die ich schon seit fast 3 Monaten warte und die mein Leben nachhaltig verändern wird. Leider muss ich Euch erneut auf die nächste Woche vertrösten, denn ich kann jetzt noch nichts darüber sagen. Ist immer noch geheim. Nur soviel kann ich sagen: Ich bin sehr glücklich. :-))” (Tagebucheintrag vom 25.08.1999)

”Heute werde ich den Schleier des ‘Geheimnisses’ um das Ereignis lüften, welches ich in den vergangenen Tagen hier schon mehrmals angesprochen hatte. Na ja, ein richtiges Geheimnis ist es ja nun auch wieder nicht gewesen, ich habe ja oft genug angedeutet, worum es geht. Bzw. dass es was mit Wohnungssuche und Zusammenziehen zu tun hat. **Also: Frank hat einen Job hier in Heidelberg (und was für einen!!!) und wir befinden uns seit heute auf Haus-Suche.** [Fett im Original. A.W.]” (Tagebucheintrag vom 30.08.1999)

Die zeitliche Komponente spielt nicht immer eine Rolle, oftmals wird auch die Preisgabe von Informationen schlicht angekündigt, diese aber dann unter einem Vorwand nicht ausgeführt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass zum einen Formen (z.B. das Erklären) gesucht werden, die unterstützend auf den Kommunikationsprozess. Ebenso zeigt sich, dass bestimmte Passagen des

Tagebuchs für bestimmte Leserkreise erstellt werden, d.h. bestimmte Teilöffentlichkeiten mitbedacht werden. Darüber hinaus sieht man eine Reflexion über den Charakter des Dokuments und seine Stellung innerhalb der Öffentlichkeit vor allem durch Formen des spielerischen Umgangs.

5.3. Konstituierung einer Teilöffentlichkeit

Mittels schriftlicher Praxen lässt sich ein Gruppengefühl erzeugen und dadurch eine Teilöffentlichkeit konstituieren. Bezüglich der Frage, ob sich in einer virtuellen Umgebung so etwas wie "Gemeinschaft" herausbilden kann, liegen unterschiedliche Ansichten vor. Gegner dieser These argumentieren von einem Standpunkt aus, der die Bedingungen realweltlicher Gemeinschaftsbildung zum Vorbild hat. Kritisiert wird die reduzierte Form der Kommunikation, dass Fehlen von Kontextinformation über den Gesprächspartner, darüber hinaus seien virtuellen Gemeinschaften nicht eindeutig nach außen abgrenzbar (Heintz 2000). Befürworter der These hingegen stellen häufig das Eigenleben der konkret Handelnden und deren Handlungen selbst in das Zentrum ihrer Argumentation. Entscheidend sei es, dass die Handelnden sich als selbst sozial wahrnehmen und ihre Handlungen danach ausrichten würden, z.B. indem sie bestimmte soziale Rollen einnehmen würden; z.B. "der Clown" oder "der Friedenstagende". Darüber hinaus seien Handlungen zu beobachten, die der Durchsetzung gemeinsamer Normen oder Gruppenzielen sowie dem Beziehungserhalt dienen würden (Garton et al. 2000). Letzteres trifft auch auf das von mir erhobene Material zu.¹⁴

Ein erster Aspekt des Gruppenerhalts bildet der Verweis auf andere Gruppenteilnehmer. Dieser kann im Internet mittels Hyperlinks erfolgen, d.h. durch eine gegenseitige Verlinkung entsteht ein Netzwerk, das die einzelnen Teilnehmer miteinander verbindet und nach außen verdeutlicht, wer zum "Inner Circle" gehört und wer nicht. Darüber hinaus handelt es sich um eine gegenseitige Hilfeleistung mittels derer Besucher auf die einzelnen Seiten "gelockt" werden.

"Zum Abschluss und zur allgemeinen Erheiterung zitiere ich hier noch einen Auszug aus L's Tagebuch (L., ich darf doch?)." (Tagebucheintrag vom 30.08.1999)

Neben einer Verlinkung im Tagebuch selbst werden Linklisten angelegt, in denen die Lieblingstagebücher des jeweils Schreibenden aufgeführt werden. Auch hierbei wird lesenden Dritten vermittelt, mit wem engere Kontakte im Netz bestehen.

Auf dieselbe Weise können auch Themen, welche die gesamte Community betreffen, thematisiert werden. Neben der eigenen Bewertung können Verweise gegeben werden, wie bestimmte Thematiken oder Ereignisse von anderen Mitgliedern bewertet wurden. Das Tagebuch öffnet sich an dieser

¹⁴ Neben den hier angeführten Beispielen wirken weitere Einflüsse auf die Strukturierung internetbasierter Kommunikationsgruppen, wie sie Christian Stegbauer (2000) für die Kommunikation in Mailinglisten beschrieben hat. Obwohl an dieser Stelle ein systematischer Vergleich zwischen Mailinglistenkommunikation und der Gästebuchkommunikation innerhalb des Tagebuchwebringens nicht geleistet werden kann, sollen hier ein paar von Stegbauer aufgeführte Aspekte genannt werden. Hierzu zählen begrenzte Ressourcen in Bezug auf die Bindungsfähigkeit, in Bezug auf die für die Kommunikation zur Verfügung stehende Zeit sowie die kognitive Verarbeitungsfähigkeit von Informationen. Strukturierungen ergeben sich demnach durch Präferenzbildungen der Teilnehmer in Bezug auf Personen oder Themen. Dementsprechend kann nicht von einem homogenen Kommunikationsraum gesprochen werden, vielmehr bilden sich unterschiedliche Subräume heraus. So nahmen auch nicht alle Teilnehmer des Webringens an der Gruppenkommunikation teil, andere waren Teilnehmer in unterschiedlichen Subgruppen. Hinzu kommt, dass die Kommunikation zwischen den Tagebuchschreibern durch Außenstehende, wie On- und Offline-Bekannte „zersetzt“ wurde, d.h. die einzelnen Gruppen aus Teilnehmern bestanden, die wiederum aus unterschiedlichen Kontexten zusammenfanden und deshalb auf unterschiedlichen Ebenen miteinander kommunizieren konnten.

Stelle, wird zu einem gemeinsamen Dokument, das nicht nur das individuelle Leben, sondern auch die Existenz der Gemeinschaft dokumentiert. Ein Beispiel hierfür bildet die Konfrontation mit der Medienöffentlichkeit, die alle Schreibenden gleichermaßen betrifft.

”Wenn Euch danach immer noch langweilig ist, dann versucht doch bitte mal, mir in I.'s fröhlicher **Onlinejournalistenjagd** Konkurrenz zu machen. Seit einer Woche führe ich da einsam und alleine den Highscore an - hat denn keiner mehr Lust, zu versuchen, mich von den ersten 10 Plätzen zu verdrängen? Damit's wieder spannend wird? Was hinter diesem Spiel steckt und warum I. zum Halali gegen Online-Journalisten geblasen hat lest Ihr am besten in ihrem **Tagebuch** nach. Ab dem 14. Juni. :-)

Die gemeinsame schriftliche Thematisierung wird darüber hinaus durch Diskussionen innerhalb der Gästebücher ergänzt. So löste eine Berichterstattung bei Spiegel-Online über Tagebuch-Webringe folgende Diskussion aus:

“M. 15.11.2000 - 14:09
<http://www.xxx.de>

Wenn wir das richtig gesehen haben, war das doch nur ein Studentlein, der mal "durfte" und solche neigen dann selbstverfreilich zu herablassenden Verrissen. Auch der hätte natürlich besser recherchiert sein können, der Artikel war nicht nur inhaltlich eher unterster Unterdurchschnitt *g* Alyssa jedenfalls hat GAR KEINE Grund, sich irgendwelche Schuhe anzuziehen, die dort angeboten wurden ;-)”

”J. 17.11.2000 - 11:57
Hallo A.,

[..] Ja, über Spiegel-online hab' ich mich auch sehr amüsiert. Mein persönlicher Favorit ist ja "Um die persönlichen Niederschriften mit gemeinsamer Kraft ins Netz zu pressen, schließt sich die Tagebuchgemeinde in Webringen zusammen." Was versteht er unter "ins Netz pressen" *grübel*? Glaubt er denn, ohne einen Webring könnte man nichts veröffentlichen? Wahrscheinlich hatte er ja schon seit Wochen diese Formulierung als Textbaustein im Kopf und meinte, hier könne er sie endlich mal platzieren *gggg* Und noch eine These meinerseits: Wahrscheinlich hat H. Frackowiak nie selber Tagebuch geschrieben. Abgehakt unter mir-doch-egal ;-)

Viele Grüße, J.”

”A. 17.11.2000 - 13:46
Hi J.!

Ja, das mit dem "ins Netz pressen" fand ich auch sehr gelungen. *ROTFL* Schliesslich stehen wir Diaristen jeden Tag aufs Neue mit vor Anstrengung hervortretenden Augen vorm Internet und pressen mit aller Kraft unsere Einträge da rein. *so ein Scheiss* [...] M. und J. haben übrigens an den Burschen gemailt und ihm ordentlich die Meinung gegeigt! *g*

Durch eine gemeinsame Thematisierung und Bewertung des Ereignisses erfolgt eine gegenseitige Bestätigung, welche die Teilnehmenden aneinander bindet und eine Grenzziehung nach außen ermöglicht. Die gemeinsame Praxis des Tagebuchschreibens wird als legitim bestätigt und dem Kritiker Inkompetenz unterstellt.

Eine weitere Prozedur, die dem Gruppenerhalt dient, ist die Durchsetzung gruppenspezifischer Normen. Diese kann wiederum vor allem in der Interaktion innerhalb der Gästebücher beobachtet wer-

den. Diese dienen als Austragungsort für Legitimitätsdiskussionen und Anmahnungsgesuche. So bildet beispielsweise eine gruppenspezifische Norm die regelmäßige Pflege der Seite, welche auch in den Zugangsbedingungen zum Webring festgehalten ist. Bei Nichterfüllung dieser Norm kommt es in der Regel zu Interaktionsprozessen, in denen der/die Schreibende angemahnt wird. Dies geschieht häufig, wie im unteren Beispiel, in humoristischer Form, was zum einen der Aussage die Schärfe nimmt und zum anderen einen Reflexionsprozess gegenüber der bestehenden Norm kennzeichnet

”Ma. 22.9.2000 - 11:51

A., I.! *patschpatsch*

Keine Spinnen mehr im Haus, nix mehr zu erzählen? *lol*”

”Mi. 22.9.2000 - 13:06

Also, Du könntest ja mal wieder...

sichmaanschließ

Liebe Grüße

Mi.

die voll fleissig ist diesen Monat ;)”

”I. 22.9.2000 - 18:16

Also iiiich hab schon! *lol*”

”Ma. 25.9.2000 - 9:41

Hömma, so geht das hier aber nicht, ja? ;-)

Wenn das jeder machen wollte...! Sogar ICH schreibe *total* viel im Moment. Jedenfalls in Anbetracht der Umstände, schließlich muß ich ja bei Dooyoo meine täglich Webmiles verdienen. *grins*”

V. 25.9.2000 - 21:16

<http://www.xxx.de>

Hee, A.!

Wenn Du net schreiben magst, setzt einfach meine Texte auf die HP :-)

Liebe Gruesse

V.”

Neben der Funktion der Abmahnung Einzelner, werden hier gruppenspezifische Normen buchstäblich ”festgeschrieben”. Durch die Veröffentlichung und gemeinsame Thematisierung bestätigen sich die Gruppenmitglieder wiederum in ihrem gemeinsamen Wertehorizont. Gleichzeitig wird dieser Wertehorizont nach außen transportiert, diese Prozeduren haben also auch unwillkürlich erläuternde Funktion für Dritte.

Wie hieran ersichtlich wird, spielt das Gästebuch als öffentlicher Kommunikationsort für den Gruppenerhalt eine entscheidende Rolle. Zwar können Kontakte auch mittels E-Mail hergestellt und erhalten werden, aber gerade die überprüfbare, öffentlich-schriftliche Aussage gegenüber allen Gruppenteilnehmern schafft eine besondere Form von Verbindlichkeit. So bilden ein weiteres Mittel des Beziehungserhaltes Prozeduren, die die generelle Verbindlichkeit gegenüber der Gruppe kennzeich-

nen und welche wiederum öffentlich, in der Form eines "Bekenntnisses" dargebracht werden. Diese betreffen häufig die Online-Verfügbarkeit einzelner Personen. Erfordert die Offline-Existenz eine längere Abwesenheit, so wird dies kenntlich gemacht. Ebenso gehört es zum guten Ton, sich beim Wiedereintritt zurückzumelden.

"S. 18.1.2001 - 10:34

Juhuuuu, auch ich bin wieder aus der Versenkung aufgetaucht. Aber über 6 Wochen Urlaub - auch von Internet - sind jetzt leider beendet. So jetzt werde ich mich erst mal wieder durch die Diary's lesen. *stempeltsichausdemUrlaubzurück* S."

Die Online-Kontakte werden durch Treffen im Offline-Bereich ergänzt. Solche Treffen sind in der Regel durch einen hohen organisatorischen Aufwand gekennzeichnet, da Menschen aus weit entfernten geographischen Gebieten zusammenkommen. Auch A. äußert den Wunsch nach einem Treffen explizit und nimmt an einer Zusammenkunft in Berlin im September 2000 teil.

Die gemeinsamen Treffen werden anschließend wiederum in den Tagebüchern thematisiert, wodurch die einzelnen Teilnehmer die Wahrnehmung der anderen nachlesen können. Einige Mitglieder legen zusätzliche Foto-Seiten des Ereignisses an. Auch hier zeigt sich wieder eine starke Verknüpfung der Dokumente, die Tagebücher stehen nicht isoliert für sich. So schreibt z.B. Person I.:

"Von A. nach Hause gebracht, wofür ich ihr hier nochmal herzlich danken möchte - hat echt Spaß gemacht mit dem schicken roten Flitzer! -, lag ich nach ca. einer Stunde völlig erschossen auf dem Bett und bin eingeschlafen. Da lief gar nix mehr! *ggg* Aber es hat sich wirklich gelohnt in jeder Hinsicht. Es ist absolut faszinierend, mal all die Leute persönlich zu treffen, deren Tagebücher man schon so lange liest und die man aus diesem Grund eigentlich schon besser kennt als manche anderen Freunde" (Tagebucheintrag vom 04.09.2000)

Die Durchsetzung gruppenspezifischer Normen betrifft auch den "Ausschluss" Außenstehender bzw. deren Anpassung an die Gruppennorm. Hierbei handelt es sich um verbale Abmahnungen soweit ein Regelverstoß vorliegt. Zwar besteht die technische Möglichkeit, Aussagen von Dritten zu löschen bzw. Besucher zu sperren, doch wird dieses Mittel zumeist nur im Notfall angewandt.

6. Fazit

Die eingangs zitierte Mediendiskussion um Online-Tagebücher ist Bestandteil einer Diskussion, welche die Thematisierung intim-persönlicher Begebenheiten in öffentlichen Medien generell zum Gegenstand hat. Zu ihr gehören Phänomene wie Fernseh-Talkshows oder Reality-Soaps wie Big Brother, in denen private Inhalte für eine breite Zuschaueröffentlichkeit inszeniert werden. Hinzu kommen "Zwangsoffenbarungen" des Privatlebens öffentlicher Persönlichkeiten durch die Medien, wie beispielsweise in der Affäre um den amerikanischen Präsidenten Bill Clinton. Dieser Diskussion liegt ein Öffentlichkeitsverständnis zugrunde, das der Aufklärung entspringt und eine klare dualistische Trennung zwischen einer öffentlichen und einer privaten Sphäre als Idealtypus annimmt und im Rahmen kulturpessimistischer Gesellschaftskritik als gängiger Topos auftritt (Imhof 1998). Im wissenschaftlichen Kontext wurde diese Position zum Beispiel von Richard Sennett vertreten. In seinem Buch "Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität" beschreibt Sennett eine historische Entwicklung, infolge derer die Individuen in zunehmendem Maße immer weniger die Fähigkeit aufweisen würden, in ihren inszenierten sozialen Rollen zu agieren. Sie könnten deshalb nicht mehr aktiv an einer Öffentlichkeit teilhaben, vielmehr seien sie der Passivität ausgeliefert.

„Mit der Zunahme des Ungleichgewichts zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre haben die Menschen an Ausdruckskraft verloren. Wenn sie alles Gewicht auf die psychologische Authentizität le-

gen, werden sie im Alltagsleben „unkünstlerisch“, weil sie nicht mehr von der für den Schauspieler fundamentalen Kreativität zu zehren vermögen, der Fähigkeit, mit externen Selbstbildern zu spielen und sie mit Gefühl zu besetzen. So gelangen wir zu der Hypothese, daß Theatralität in einem spezifischen, und zwar feindlichen Verhältnis zur Intimität steht und in einem nicht minderspezifischen, aber freundschaftlichen Verhältnis zu einem entfalten öffentlichen Leben“. (1983:52)

Nicht mitbedacht ist meiner Ansicht nach der historisch-kulturelle Wandel. Zwar argumentiert Senneff historisch, nimmt aber die Vergangenheit als Leitideal seiner Vorstellung, d.h. begreift die ihm neu erscheinenden Formen nicht als eigenständigen Ausdruck öffentlichen Lebens, sondern lediglich als Übergriff des Privaten in einen ihm nicht zugehörigen Bereich.

Dass in Bezug auf die Internet-Tagebücher nur sehr begrenzt von einer exhibitionistischen Offenbarung der Privatsphäre geredet werden kann, verdeutlicht sich daran, dass die Schreibenden sehr wohl spezifische Vorstellungen ihrer Privatsphäre besitzen: Bestimmte Bereiche sollen geschützt werden, d.h. es kommt zu Aussparungen innerhalb der Darstellung. Gleichzeitig zeigen sie sich kundig in Bezug auf allgemeine Bewertungen bezüglich des Dokumentes und ihrer Handlung: Die Thematik wird spielerisch reflektiert und strategisch eingesetzt. Die dargebrachten Formen sind in erster Linie selbst inszeniert, was die von den meisten Formen öffentlicher Offenbarung, die Bestandteil medienkritischer Diskussionen sind, unterscheidet. Doch ist dieser Moment der Eigenkontrolle mit der Schwierigkeit verknüpft, dass der Schreiber nur zum Teil Information darüber erhält, mit welcher Art von Öffentlichkeit er überhaupt konfrontiert ist. Gleichzeitig treten unterschiedliche Teilöffentlichkeiten in Interaktion mit den Dokumenten und geben sich so zu erkennen. Diese wollen „zufrieden gestellt“ werden. Unterschiedliche Teilöffentlichkeiten erfordern unterschiedliche Strategien des Umgangs. Während im realen Leben unterschiedliche Öffentlichkeitsbereiche auch räumlich sichtbar getrennt sind und dadurch klare Grenzzonen und Zugänglichkeiten aufweisen, befinden sich im Internet sämtliche Teilöffentlichkeiten an einem „Ort“. Grenzziehungen müssen hier künstlich und kontinuierlich erzeugt werden, wie es innerhalb der Interaktion der Gästebücher offenkundig geworden ist. Doch handelt es sich hierbei im Endeffekt um symbolische Grenzziehungen, die einen wirklichen Ausschluss nicht zu garantieren vermögen. Die tatsächliche Ausgestaltung des Tagebuchs richtet sich demnach immer nach der Art der Interaktionen, die um das Dokument stattfinden. Dies ist der entscheidende Punkt im Unterschied zum klassischen Tagebuch. Es ist öffentlich und verhandelbar und nicht zuletzt in höherem Maße ein Dokument Vieler als das eines Einzelnen. Dies zeigt sich auch in der starken Verschränkung der Dokumente untereinander, durch die starke Verbreitung der Zitierung und des Kommentars.

Literatur:

Antons, Gerd, 1982, Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen: Niemeyer.

Berker, Thomas, 1999, Internetnutzung im Alltag. Zur Geschichte, Theorie und Empirie eines „jungen“ Mediums. Diss. Universität Frankfurt. [Online-Dokument 27.10.2001]
<http://www.informatik.uni-frankfurt.de/~berker/publications/diss/index.html>

Blood, Rebecca, 2000, weblogs: a history and perspectives.
http://www.rebeccablog.net/essays/weblog_history.html [Online-Dokument 27.10.2001]

Diekmannshenke, Hajo, 2000, Die Spur des Internetflaneurs – Elektronische Gästebücher als neue Kommunikationsform. S. 131-155, in: Caja Thimm (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen. Westdeutscher Verlag.

- Garton, Laura; Haythorhwaite, Caroline; Wellmann, Barry, 2000, Arbeit und Gemeinschaft bei computervermittelter Kommunikation. S. 356-392, in: Udo Thiedeke (Hg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Heintz, Bettina, 2000, Gemeinsamkeit ohne Nähe? Virtuelle Gruppen und reale Netze. S.188-216, in: Udo Thiedeke (Hg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Henning, Eckhart, 1994, Selbstzeugnisse. S. 107-114, in: Friedrich Beck, und Eckhart Henning. Die archivarischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung. Weimar: Boehla.
- Imhof, Kurt, 1998, Die Verankerung der Utopie herrschaftsemanzipierten Raisonnements im Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit. S. 15-24, in: Imhof, Kurt, und Peter Schulz (Hg.): Die Veröffentlichung des Privaten – Die Privatisierung des Öffentlichen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Koch, Peter; Oesterreicher, Wulf, 1994, Schriftlichkeit und Sprache. S. 587-604, in: Günther, Hartmut, und Otto Ludwig (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 10.1. Berlin: de Gruyter.
- Krusenstjern, Begina von, 1994, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und Quellenkritische Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. Historische Anthropologie 2.2 :462-471.
- Niggel, Günther, 1998, Zur Säkularisation der pietistischen Autobiographie im 18. Jahrhundert. S. 367-391, in: Niggel, Günther (Hg.). Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Roesler, Alexander, 1997, Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. S. 171-192, in: Münker, Stefan, und Alexander Roesler (Hg.). Mythos Internet. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schönborn, Sybille, 1999, Das Buch der Seele. Tagebuchliteratur zwischen Aufklärung und Kunstperiode. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 68. Tübingen: Niemeyer.
- Schulze, Winfried, 1996, Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin: Akademie Verlag.
- Sennett, Richard, 1983, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.
- Stegbauer, Christian, 2000, Begrenzungen und Strukturen internetbasierter Kommunikation. S.19-38, in: Thimm, Caja. Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Warneken, Bernd Jürgen, 1985, Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 61. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Kontakt zur Autorin:

Anneke.Wolf@uni-hamburg.de